Reportage zur Presseinformation

Presse und Kommunikation

Claudia Mann  
Pressesprecherin

**5. April 2023**

„Zum 30. Mal Hoffnung spenden“

**Diakonie und Kirche rufen an Karfreitag zur Spendenaktion Hoffnung für Osteuropa auf**

Zur freien Verwendung (Autorin: Irina Peter)

**„Frieren oder hungern“ – Überlebenskampf in Georgien**

**Der Pflegedienst mit Suppenküche ist für viele Menschen ein Lichtblick im Alltag**

Die engen Beziehungen zwischen Deutschland und Georgien gehen bis ins 19. Jahrhundert zurück. Damals siedelten sich dort württembergische Auswanderer an. Heute leben nur noch rund 2.000 Menschen mit deutschen Wurzeln in dem südkaukasischen Land. Sie sorgen aber noch immer für eine besondere Beziehung zwischen den Ländern.

Für diese Deutschen baute die württembergische Evangelische Landeskirche in den 1990er Jahren in Georgiens Hauptstadt Tbilissi (Tiflis) eine Kirche. Und es wurde mit Mitteln aus der Aktion „Hoffnung für Osteuropa“ eine Sozialstation eingerichtet, deren Unterstützung der ganzen Bevölkerung gilt. Deutschstämmige machen zwar nur noch die Hälfte dieser Gemeinde aus. Die soziale Arbeit der evangelisch-lutherischen Kirche ist in dem ehemals sowjetischen Land aber nötiger denn je: Junge Menschen wandern zunehmend aus, kranke und ältere sind oft auf Hilfe angewiesen, die der Staat nicht vollumfänglich leisten kann. Deshalb engagieren sich Kirche und Diakonie in Georgien.

Ein Mann um die 30 löffelt in schnellen Zügen eine Gemüsesuppe. Beim Aufstehen schlüpft er in seine zerschlissene Jacke und schiebt sich ein großes Stück Brot in den Mund. Noch kauend stellt er das Tablett mit dem leeren Geschirr in die Durchreiche zur Küche und verlässt den Speiseraum. Wir sind in der Suppenküche der evangelisch-lutherischen Kirche in Tbilissi, Georgiens Hauptstadt. Täglich bekommen hier etwa 50 Menschen eine warme Mahlzeit. Die meisten kommen mit Plastikdosen wie die 86-jährige Valentina und nehmen das Essen mit nach Hause.

„Ohne das Essen wäre es sehr schwierig“, sagt sie. Geschminkt und mit elegantem Hut wirkt sie nicht arm wie der junge Mann, der die Suppenküche eben verlassen hat. Auf das Essen, das sie später mit ihrem Enkel teilen wird, ist aber auch sie angewiesen. Ihre Rente liegt bei 300 Lari pro Monat. Umgerechnet sind das 100 Euro – so viel bekommen die meisten Rentner in Georgien. Das durchschnittliche Gehalt ist mit rund 340 Euro auch nur etwas höher und kaum ausreichend bei gleichzeitig ähnlichen Lebenshaltungskosten wie in Deutschland. Jeder Fünfte der rund 3,7 Millionen Einwohner lebt deshalb unterhalb der nationalen Armutsgrenze. Auch Valentina.

„Die meisten in unserer Suppenküche sind ältere Menschen und Junge, die keine Rente bekommen“, sagt Maja Gocadze. Ihr Büro liegt direkt neben dem Speiseraum. Seit 24 Jahren arbeitet die Georgierin für die evangelische Kirche in Tbilissi und leitet die Sozialstation. Zu ihr gehören neben der Suppenküche auch ein Seniorenheim im selben Gebäude sowie ein mobiler Pflegedienst für Alleinstehende. „Wegen des russischen Krieges sind die Preise um bis zu 200 Prozent gestiegen. Es ist es eine Katastrophe. Vor allem Lebensmittel sind sehr viel teurer geworden“, so Gocadze. Viele Bedürftige stehen deshalb im Winter vor der Alternative „frieren oder hungern“.

Köchin Ludmila Asikowa hat großes Mitgefühl mit diesen Menschen. Die meisten kennt sie seit Jahren. „Wir wissen, bei wem die Situation besonders schwierig ist, und versuchen, ihnen ein bisschen mehr auf den Teller zu geben“, sagt sie und lacht warmherzig. Viele kommen aber auch her, um nicht allein zu sein und sich auszutauschen, ergänzt sie.

Auch Rolf Bareis kennt jeden Einzelnen persönlich. Er lebt seit Mai 2022 in Tbilissi und verantwortet als Bischof neben der Gemeinde in Tbilissi auch die kleineren in weiteren Städten Georgiens sowie im Nachbarland Aserbaidschan. Der Pflegedienst der Kirche sei selbst in abgelegenen Bergdörfern im Einsatz, sagt er und erklärt: „Das Besondere ist, dass es eine Mischung aus medizinischer Pflege und Haushaltshilfe ist.“ Eine seiner Mitarbeiterinnen betreut eine Frau in den Bergen, die seit Jahren ihr Grundstück nicht verlassen hat. „Dass sich jetzt jede Woche jemand Zeit für sie nimmt, ihr Einkäufe und Medikamente bringt, das ist eine ganz neue Lebensqualität für sie“, sagt er. „Allein das Strahlen, das wir von den oft einsamen Menschen bekommen, lässt uns unseren Dienst umso lieber tun.“

Mobile Pflegedienste sind in Georgien selten. Deshalb weiß auch Alexander es umso mehr zu schätzen, wenn Diakoniemitarbeiterin Nina ihn an zwei Tagen in der Woche besucht. Der 82-Jährige lebt am Stadtrand Tbilissis. Warmes Wasser hat er wie die meisten älteren Menschen, die Nina betreut, nicht. Auch gibt es keine Heizung in der zugigen Wohnung. Nur eine eiserne Glühfeder, die mitten in seinem Wohnzimmer steht, spendet Wärme. Dabei ist Alexander, der früher Ingenieur war, blind – ein Unfall ist nach Ninas Befürchtung nur eine Frage der Zeit. Die Arbeit gehe ihr oft nah, eine andere Aufgabe komme für sie aber nicht in Frage: „Ich liebe meine Arbeit, weil sie so sinnvoll ist“, sagt sie.

Gern würde Rolf Bareis den Pflegedienst ausbauen, im Moment können nur etwa 100 Menschen in Tbilissi und 100 außerhalb betreut werden. Die Stadt übernimmt die Hälfte der Kosten. Den Rest deckt die württembergische Landeskirche über Mittel aus der Aktion „Hoffnung für Osteuropa“. Der Kirchenbezirk Böblingen wirbt mit besonderem Engagement dafür Geld ein.

Oft staunen die Menschen über die Arbeit der Diakonie, so Bareis: „Hinter unserem Pflegedienst stecken weder kommerzielle Interessen noch religiöse Anknüpfungspunkte, das kennt man in Georgien so kaum.“ Er rechnet damit, dass die Arbeit der Kirche weiterhin gefragt sein wird. Das Land erlebt gerade eine neue Welle der Abwanderung junger Menschen. Ältere bleiben zunehmend auf sich allein gestellt. Deshalb hat Pfarrer Bareis das Ziel: „Ich habe ein großes Netzwerk in Deutschland und werde versuchen, die Partnerschaft auf noch breitere Füße zu stellen. Denn beide Seiten profitieren von diesen Partnerschaften, in Deutschland und auch hier.“

Autorin: Irina Peter

**Bildunterschriften (Quelle: Ira Peter)**

Der württembergische Pfarrer Rolf Bareis ist seit Januar 2023 offiziell als neuer Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Georgien und dem Südlichen Kaukasus eingesetzt worden.

Maja Gocadze verantwortet seit 24 Jahren die soziale Arbeit der evangelischen Kirche in Georgien.

Köchin Ludmila Asikowa hat ein großes Herz: Menschen, die besonders bedürftig sind, bekommen mehr in den Teller.

Alexanders Sohn lebt in den USA, der blinde Rentner ist auf sich allein gestellt. Pflegerin Nina bringt ihm jede Woche Lebensmittel und prüft seine Gesundheitswerte.

Pflegerin Nina schreibt auf, welche Lebensmittel sie Alexander beim nächsten Besuch mitbringen soll. Vorher hat sie seinen Blutdruck gecheckt und Gemüse für eine Suppe geschnitten.

**Das Diakonische Werk Württemberg**

Die Diakonie Württemberg ist die soziale Arbeit der Evangelischen Landeskirche in Württemberg und der Freikirchen. Das Diakonische Werk Württemberg mit Sitz in Stuttgart ist ein Dachverband für 1.400 Einrichtungen und Dienste mit mehr als 50.000 hauptamtlichen und 35.000 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Sie begleiten Kinder, Jugendliche und Familien, Menschen mit Behinderungen, alte und pflegebedürftige Menschen, Arbeitslose, Wohnungslose, Überschuldete und andere Arme, Suchtkranke, Migranten und Flüchtlinge sowie Mädchen und Frauen in Not. Täglich erreicht die württembergische Diakonie mehr als 200.000 Menschen. Das Diakonische Werk Württemberg ist ebenfalls Landesstelle der Internationalen Diakonie, Brot für die Welt, Diakonie Katastrophenhilfe und Hoffnung für Osteuropa.

Bundesweit sind rund 525.000 hauptamtlich Mitarbeitende und etwa 700.000 freiwillig Engagierte in der Diakonie aktiv. Der evangelische Wohlfahrtsverband betreut und unterstützt jährlich mehr als zehn Millionen Menschen in Deutschland.